

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

### Tagebuch aus Wien.

Am 1. August. Da die Reparatur des Burgtheaters noch nicht geendet ist, so fingen die Hofoper-schauspieler nach ihren Ferien heute im Hofopertheater wieder ihre Vorstellungen an (im Monat August genießen nämlich die Hofoperisten ihre Ferien). Sie begannen mit dem alten Stücke: Die Pflege-söhne, von Kratter.

Am 2. August. Die Familie Rosenstein heißt ein neues Schauspiel in drei Akten, nach dem Französischen (La fille d'honneur), von Herrn v. Kurländer bearbeitet. Hr. v. K. kennt sein Publikum und versteht, dieses sich zu gewinnen. Er hat bei dieser Bearbeitung den deutschen Ahnenstolz vor Augen gehabt und seine Hauptperson in dieser Hinsicht glücklich gezeichnet und gehalten, diese wurde von Hrn. Löpfer auch mit vieler Wirkung dargestellt. Dem. Weber war ebenfalls eine liebliche Erscheinung. Die übrigen Personen stehen im Schatten (mit Ausnahme Hrn. Krügers) und traten auch nicht aus diesem hervor. Die hiesigen Journale haben allgemein Hrn. Alexander Duvall's Original verdammt, und Hrn. Kurländer's Bearbeitung bis in den Himmel erhoben. Ohne den Verdiensten des Letztern zu nahe zu treten, möchte dem Erstern doch in dieser Hinsicht Unrecht geschehen seyn. —

Am 3. August. Die diebische Elster, von Rossini, hat immer noch bedeutenden Zulauf. Der Sammler zieht bei Gelegenheit, als er von dem immer steigenden Beifall dieser Oper spricht, gewaltig über mich (den Correspondenten dieses Blattes) los, nennt meine Beurtheilung der Rossinischen Oper ein kunstrichterliches Gekrächze, Rossini einen Componisten für das Herz und ein Genie, das sich nicht an die Regeln hält, glaubt dem Publikum damit das Wort zu sprechen, weil es heute die Elster und morgen die Mädchen-treue, heute den Tancred und morgen die Semiramis beklascht, und schließt damit, daß er sagt: Die diebische Elster hat in dem Wien gefallen, das mit Recht den Ton in ganz Deutschland angiebt, sie hat in Dresden gefallen, sie wird überall gefallen, wo man das Ohr nicht absichtlich gegen den reizenden Kitzel ihrer Melodien verschließt, und überall werden die Recensenten schlechten Lohn einern, wenn sie mit Worten — und wären es die besten der Grammatik — das Gefühl bekämpfen wollen. — Da auch die Redaction des Abendblattes in einer zu meinem Urtheil beigefesteten Note meint, ich werde dasselbe zu verantworten haben, so muß ich hier schon ein bißchen weitläufiger seyn. — Ich sehe recht wohl ein, daß ich in diesem Punkte gegen den Strom schwimme, allein gerade dies bestimmt mich auch, nicht eher nachzugeben, bis man mich überführt, daß ich unrecht habe. Gegen den Strom schwimmen ist beschwerlich, allein wer da gegen schwimmt, genießt auch den süßen Lohn, daß er hinauf schwimmt, da hingegen jene, welche mit dem Strom schwimmen, hinab schwimmen. Doch zur Sache: Der Uhu hörte einst die Nachtigall singen und nannte ihren Gesang ein Gekrächze, weil sie nicht so sang wie er; so wollen wir denn in dieser Bedeutung auch das Gekrächze auf uns ruben lassen und fortschreien, so lange wir eine Lunge

haben, fortschreien gegen den übermäßigen Beifall, welchen man der Rossinischen Concertmusik auf der Bühne ertheilt. Rossini wäre ein Componist für's Herz? — Nicht zugegeben! — Ein Componist für's Ohr ist er und platterdings nichts weiter. Es giebt Leute, welche so butterweiche Herzen haben, daß sie sich in Gefühl auflösen, wenn der Kühhirte auf seinem verstimmten Horn bläst; ich kenne Menschen genug, welche keine Harmoniemusik hören können, ohne zu weinen, bei solchen geht's freilich leicht von den Ohren in's Herz und jede Melodienreiche Musik findet bei ihnen einen gebahnten Weg zum Herzen. Leute von gesundem Herzen aber nehmen nur dort Antheil, wo wirklich Antheil zu nehmen ist, und wenn der Richter in der diebischen Elster das Todesurtheil herabgurgelt, so erschüttert das nicht ihr Herz, sondern einzig und allein ihre Lachmuskeln. — Oder wie? Darf man unrichtiges Gefühl, welches sich laut äußert, nicht vor den Richterstuhl der gesunden Vernunft ziehen, darf man einem irregulirten Menschen nicht zurufen: Panzere in diesem oder jenem Falle dein allzuempfindsames Herz, sonst spielt dir dein Gefühl einen losen Streich und zaubert dir Etwas vor, was nicht ist. — Ein Genie ist Rossini allerdings, darin hat der Herr Sammler recht, aber leider ein Genie, welches auf falschem Wege wandelt, welches durch Tändelei allein auf den Gipfel des Parnasses zu kommen glaubt, und durch den Beifall der Menge, in seine Wahnne bestärkt, Alles vernachlässigt, was seine Ausgeburten von den Schlacken der Gemeinheit reinigen könnte; statt der Wahrheit sucht er die schöne Lüge, er malt Helden mit seidnen Strümpfen und Schuhen und läßt sie eine Polonaise tanzen. — Wäre an Rossini gar nichts Gutes, wer wollte sich die Mühe nehmen ihn auf den rechten Weg leiten zu wollen. Es ist aber vieles in ihm, was gut werden kann, wenn er es erst wahr zu machen verstehen wird; denn ohne Wahrheit giebt's nichts Gutes in der Kunstwelt. — Daß das Publikum heute die Elster und morgen die Semiramis beklascht, beweist nichts weiter, als — — daß unser Publikum überhaupt klatschlustig ist, wie wir das alle Tage zu bemerken Gelegenheit haben — aber man besuche doch ein bißchen die Vorstellungen der Iphigenie, Medea, Semiramis, sie sind leer, es findet sich darin meistens nur eine gewählte Versammlung von Kennern ein und diese sind es, welche hier klatschen, indessen Tancred und die diebische Elster immer gedrängt volle Häuser haben, welche vielleicht nächstens von dem übermäßigen Geflatsche der Ohrenwürmer zusammenfallen werden. Die Oper Mädchen-treue beweist in dieser Hinsicht gar nichts, denn diese Oper ist ebenfalls im tändelnden italienischen Style geschrieben, und hat vor Rossini's Werken nur die Wahrheit voraus; denn hier ist ein komischer Gegenstand tändelnd behandelt und das paßt. — Unser Publikum aber beklascht das Tändelnde überall eben so, wo es nicht hingehört, als wo es am Plage ist. — Die Elster hat in Wien gefallen, — recht, was folgt daraus? — Will man daraus etwa auch den Schluß ziehen, daß sie so außerordentlich zu gefallen verdiente? Das wäre ein Syllogismus cornutus.

(Der Beschluß folgt.)